

Chur – Cosmo City einfach

Die Churerin **Diana Haag** berichtet mit ihren **Briefen aus Johannesburg im BT** von ihrem Start in ein neues Leben. Heute: von den **Tücken und Hürden einer Auswanderung**, die mit viel Geduld und Glück zustande kam.

► DIANA HAAG

M

Mein Fernweh und wohl auch mein Drang, mich für eine gerechtere Welt einzusetzen, haben mich auch nach den über drei Jahren in Nicaragua nicht in Ruhe gelassen, und so ging es letzten Mai wieder mal los. Diesmal nach Cosmo City, Johannesburg, Südafrika. Dorthin, wo es mich vor rund sieben Jahren eher zufälligerweise mit einem Praktikum hin verschlug und wohin ich seither immer wieder für einen Besuch zurückgekehrt bin. Was so kosmopolit klingen mag, ist eigentlich nur ein Aussenquartier Johannesburgs, ein sogenanntes «Housing-Development» – ein Gebiet, wo der südafrikanische Staat vor ungefähr zehn Jahren anfang, verschiedene Häuser und Unterkünfte zu bauen, um Menschen aus den umliegenden Slums anzusiedeln und ein sozio-ökonomisch durchmischtes Quartier zu schaffen.

Vom Träumen

Meine Idee war eigentlich, von der Schweiz aus einen tollen Job im sozialen Bereich zu finden, damit eine Arbeitsbewilligung und ein stabiles Monatseinkommen zu sichern, eine Wohnung zu organisieren und dann wie es sich gehört, ganz geordnet



auszuwandern. Es kam anders. Denn mit einer Jugendarbeitslosigkeit von 47,1 Prozent und einer der weltweit höchsten Zuwanderungsraten ist bezahlte Arbeit in Südafrika so ziemlich das rarste und wertvollste Gut. Und auch wenn es vor allem im Non-Profit-Sektor endlos viel zu tun gäbe und es in den «communities» (Armenvierteln) an allen Ecken und Enden fehlt, so mangelt es den Nichtregierungsorganisationen (NGO) eben auch an Geld, um Arbeitskräfte einzustellen. Doch



Cosmo City in Johannesburg: die neue Heimat von Diana Haag, die fürs «Bündner Tagblatt» von ihren **Erlebnissen in Südafrika** berichtet. (FOTO DIANA HAAG)

wie sagt man so schön? «Wenn dir ein Traum keine Angst bereitet, dann ist er nicht gross genug» – weshalb ich mich nach längerem Hin- und Her einfach ohne Arbeit, ohne Wohnung und mit einem simplen Touristenvisum auf den Weg nach Johannesburg machte.

Vom Ankommen

Südafrika ist ein sehr durchmischtes und kulturell extrem vielseitiges Land (darüber werde ich in den kommenden Briefen noch vermehrt berichten). Aber eines haben wohl alle Südafrikaner und Südafrikanerinnen gemeinsam: Sie sind extrem offen, hilfsbereit und vernetzen einen innert kürzester Zeit mit allen Kontakten, die irgendwie weiterhelfen könnten. So ging es auch nicht allzu lange, bis ich eben genau in Cosmo City ein kleines Haus mit zwei tollen Mitbewohnerinnen fand, ein Auto kaufen und registrieren und mich in verschiedenen tollen Projekten vorläufig als Freiwillige aktiv einsetzen konnte. Eine riesige «challenge» blieb jedoch: das Arbeitsvisum, um längerfristig bleiben und bezahlte Arbeit leisten zu können.

Vom Privilegien aufgeben

Als Schweizer sind wir es gewohnt, gewisse Rechte und Vorteile einfach zu haben. In einem sicheren Land mit einer sehr geringen Arbeitslosigkeit zu leben, Versicherungen und Sozialdienste in Anspruch neh-

men zu können, eine funktionierende Bürokratie zu haben, die nicht vom Gutdünken und der Tagesstimmung einer einzelnen Person abhängt ... und einen Pass, der weltweit Tür und Tor öffnet. Erst wenn man diese Privilegien mal nicht mehr selbstverständlich hat, merkt man, wie unsicher und emotional belastend das Leben ohne ist.

Knapp sechs Monate habe ich gebraucht, um das Bewerbungsdossier für die Arbeitsbewilligung zusammenzustellen. Da die südafrikanische Gesetzgebung in den vergangenen Jahren stetig verschärft wurde, weiss inzwischen niemand mehr so genau, welche Dokumente man nun wirklich haben muss und welche Kriterien nun wirklich gelten, und es gibt inzwischen sogar professionelle Institute, die sich darauf spezialisiert haben, für Unsummen und ohne Erfolgsgarantie, mit der Zusammenstellung des Bewerbungsdossiers zu helfen.

Auf eigene Faust

Ich entschied mich, das Ganze selbst durchzuziehen, was bedeutet, dass ich zwei Monate nur damit verbracht habe, an genügend Informationen zu gelangen. Denn wie mir alle fast täglich versicherten, sei es praktisch unmöglich, ein Visum zu erhalten. Praktisch unmöglich? Da baut man täglich an seinem neuen Leben und hat keine Ahnung, ob ein einziges Papier das Ganze wieder zum Einsturz bringen wird.

Nach knapp sechs Monaten war es dann so weit: Arbeitsvertrag, Motivationsschreiben des Arbeitgebers, Deklaration der Finanzlage des Arbeitgebers, beglaubigte Übersetzungen und Kopien sämtlicher Universitätstitel und Zeugnisse, Akkreditierungen an das südafrikanische System, Referenzschreiben, Lebenslauf und persönliches Motivationsschreiben, Strafregisterauszug aus der Schweiz und aus Nicaragua (allein schon eine Odyssee), polizeiliche Deklaration zur Beglaubigung aller Dokumente, offizielle Deklaration der Gültigkeit meines Passes, Offenlegung meiner Finanzlage, medizinische und radiologische Untersuchungszeugnisse, Mitgliedschaftsbestätigungen und Referenzschreiben von mehreren südafrikanischen Institutionen und «Business Bodies» und, «last but not least», ein Referenzschreiben von den südafrikanischen Behörden (die wahre Odyssee). Damit ging es Anfang Januar 2017 zum Interview bei der südafrikanischen Botschaft in Bern.

Innerhalb einer Woche geschah, was alle (sogar die Institute) als absolut unmöglich betrachtet hatten: Ich bekam eine fünfjährige Arbeitsbewilligung, «straight away!» Fünf Jahre, um mich im sozialen Bereich zu engagieren und mein Wissen und meine Kompetenzen so nützlich wie möglich einbringen zu können. Was sich so alles ereignen wird, davon werde ich euch berichten.

NACHGEFRAGT

«Wir wollen die Jungen gewinnen»

BÜNDNER TAGBLATT: Herr Hübner, Sie haben den Mitgliedern als letzte Amtshandlung als Geschäftsführer des Bündner Spital- und Heimverbandes (BSH) die Kommunikationsoffensive mit «Max» vorgestellt. Ihr grösstes Projekt?

FRANCO HÜBNER: In der Verbandsarbeit ist man ja laufend mit vielen Sachen gleichzeitig beschäftigt. Man führt Tarifverhandlungen oder Gespräche mit politischen Organen. Aber es ist schon eines der grössten und auch spannendsten Projekte, das ich umsetzen durfte. Nachdem die Idee eines kantonalen «Jahrbuch Gesundheit» nicht zum Fliegen kam, wollten wir die Idee trotzdem weiterentwickeln. Zusammen mit unserer Kommunikationsverantwortlichen sind wir auf die Form eines elektronischen Booklets gekommen. In den Gesprächen kam dann die Idee mit der Kunstfigur «Max» auf. Über «Max» können wir gegen aussen nun ganz anders kommunizieren, nicht als BSH, nicht als BSH-Geschäftsführer. Wir hoffen, dass «Max» in der Öffentlichkeit den Ansporn gibt, mit uns in Kontakt zu treten.

Weshalb ist diese Sichtbarkeit des Verbandes wichtig?

Als Aussenstehender sieht man das Spital X oder das Altersheim Y. Aber die ganze Branche nimmt man von aussen kaum wahr – obwohl sie im Kanton eine grosse Bedeutung hat. Unser Anliegen ist es, zu zeigen, dass die Gesundheitsbranche als Ganzes interessant ist. Wen man von Gewerbe spricht, spricht man meistens vom Bündner Gewerbever-



Franco Hübner war viereinhalb Jahre Geschäftsführer des Bündner Spital- und Heimverbandes. (YB)

band. Das ist auch richtig so. Aber von unserer Branche spricht kaum jemand – ausser wenn es um die Krankenkassenprämien geht. Auch wir bieten sehr viele Arbeitsplätze. Wer in der Gesundheitsbranche arbeitet, trägt zum Wohlstand der Gesellschaft bei. Diese Wahrnehmung wollen wir laufend entwickeln. Vor allem wollen wir die Jungen gewinnen. Mit «Max» haben wir nun einen Weg gefunden, um besser nach aussen zu kommunizieren.

Sie haben die BSH-Geschäftsführung nun offiziell an ihren Nachfolger Daniel Derungs übergeben.

Verbandsarbeit ist manchmal auch etwas undankbar. Zahlreiche Mitglieder, und alle mit unterschiedlichen Interessen. Wie haben Sie das beim BSH erlebt? Als Verband muss man versuchen, die Interessen, Meinungen und Ideen zu bündeln und zusammenzuführen. Entscheidend ist, dass die Branche bei gewissen Themen gegenüber der Politik und Öffentlichkeit geeint auftritt. Verbandsarbeit ist meist aufwendig und passiert still im Hintergrund, was sie aber nicht minder wichtig macht. **NADJA MAURER**

Franco Hübner ist ehemaliger BSH-Geschäftsführer.

Spitalverband mit Wechsel und einer Offensive

Die Führung des **Bündner Spital- und Heimverbandes (BSH)** geht in neue Hände über. Mittelfristig will der Verband seine **Sichtbarkeit in der breiten Bevölkerung verbessern**. Wie, wurde den Mitgliedern an der **Jahresversammlung** präsentiert.

46 Mitglieder des Bündner Spital- und Heimverbandes (BSH) durfte Verbandspräsidentin Claudia Kleis gestern an der Jahresversammlung im Spital Schiers begrüßen. Die Verbandsspitze konnte in den vor rund zwei Jahren eröffneten Räumlichkeiten der Flury-Stiftung über ein erfolgreiches Jahr berichten. So konnte der BSH nicht nur seine Mitgliederzahl steigern und einen Gewinn von 87 000 Franken ausweisen, auch das Verbandsvermögen ist erneut angestiegen, auf über 238 000 Franken.

Im Rahmen der statutarischen Geschäfte fanden auch Wahlen statt. SP-Grossrätin und Gemeindevorstandsmitglied von Untervaz, Erika Cahenzli-Philipp, wurde als Nachfolgerin von Ernst Casty ins Vizepräsidium gewählt. Casty amtierte während zehn Jahren als Vizepräsi-

dent. Sie habe sich sehr gefreut über die Anfrage, sagte Cahenzli-Philipp, und freue sich nun auch auf die neue Herausforderung. Im An-



Franco Hübner (links) übergibt die Geschäftsführung des Bündner Spital- und Heimverbandes an **Daniel Derungs**. (FOTO YANIK BÜRKL)

schluss erfolgte die Stabsübergabe von Franco Hübner. Er übergibt die Geschäftsleitung des BSH an Daniel Derungs. Hübner, während vierein-

halb Jahren BSH-Geschäftsführer, übernimmt Anfang Mai die Geschäftsleitung der Argo-Stiftung für Integration von Menschen mit Behinderung in Graubünden.

Mit «Max» in die Offensive

Der Ausbau der Kommunikation war auch 2016 ein Schwerpunkt der Verbandstätigkeit. An der Mitgliederversammlung wurde das vom BSH neu lancierte elektronische Booklet über das Gesundheits- und Sozialwesen im Kanton Graubünden vorgestellt. Dafür hat der Verband den fiktiven Schüler «Max» geschaffen, der neu als Botschafter fungieren soll. «Mit ihm wollen wir die breite Bevölkerung angehen und ihnen die wirtschaftliche Bedeutung der Branche besser aufzeigen», erklärte Hübner (siehe auch Nachfrage). **NADJA MAURER**

INSERAT

LOGBAU

AUSSTELLUNG
IN MAIENFELD
SEHEN, FÜHLEN
UND VERGLEICHEN

STEIN NATUR GARTEN

logbau.ch